

Neue Denkanstöße für die Fiktionalitätsdebatte

Tagung des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums

Am 23. und 24. September 2011 fand in den Räumen der Stadtbibliothek Trier eine Tagung des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums (HKFZ) statt, die sich mit den Möglichkeiten fiktionaler Weltentwürfe im nachklassischen Artusroman beschäftigte.

Die Veranstalter Prof. Dr. Martin Przybilski (Trier) und Dr. Nikolaus Ruge (Trier), die die Tagung im Kontext ihres HKFZ-Projektes „Die Welt als Entwurf von Möglichkeiten. Der Raum des fiktionalen Handelns im sogenannten nachklassischen höfischen Roman“ organisiert hatten, legten einen besonderen Schwerpunkt auf eine interdisziplinäre Ausrichtung.

Nach einem Grußwort von Prof. Dr. Michael Embach, Direktor der Stadtbibliothek Trier, untersuchten und debattierten Romanisten und Germanisten, auf welche Weise französische und deutsche Dichter des Mittelalters Fiktionalität in ihren Texten erschufen und vermittelten.

Prof. Dr. Fritz Peter Knapp (Heidelberg) stellte die Grundbedingungen einer Fiktionalitätsdebatte vor. Da die Interpretationsfreiheit von Texten eine Erfindung der Neuzeit sei, enthalte mittelalterliche Dichtung immer eine Intention eines von seiner Zeit und Umwelt geprägten Autors. Mit besonderem Augenmerk auf den nachklassischen Artusroman konstatierte Knapp, dass magische Handlungen, für den modernen Leser eindeutiges Indiz für Fiktionalität, vom mittelalterlichen Rezipienten nicht von der christlichen Erfahrungswelt zu trennen gewesen seien. Die Handlung im nachklassischen Artusroman werde gänzlich vom Wunderbaren bestimmt und sei ein spielerischer Entwurf des Möglichen.

Dr. Julia Richter (Utrecht) erkannte eine Parallele des Grals mit der ritterlichen Bewährungsfahrt des Ritters, der so genannten ‚Aventiure‘. Der Gral in seiner Eigenschaft als Abendmahlskelch besitzt die wunderbare Eigenschaft der Speisung, die fiktionale Welt des Artushofes speise sich aus Aventiuren.

Viel Beachtung fand der öffentliche Abendvortrag von Prof. Dr. Friedrich Wolfzettel (Frankfurt am Main), der den Blick auf den späten französischen Artusroman richtete. Dieser sei der Versuch einer Utopie der Abkoppelung von Realität. Es handle sich um eine solipsistische Gattung, bei der nur Steigerungen und Variationen und das Recycling von Textbausteinen möglich seien. Parodistische Tendenzen könnten vom Publikum nur erkannt werden, wenn der Artusroman ein geschlossenes Weltbild ohne Anfang und Ende präsentiere. Durch die Verdrängung der Realität werde die Illusion

einer sich selbst die Regeln gebenden Welt geschaffen, die keine Veränderung brauche.

Dr. Christian Schneider (Heidelberg) untersuchte den Begriff ‚Fiktionalität‘, indem er die Frage aufwarf, ob es sich um eine linguistische, durch Textstrukturen bestimmte, oder literaturwissenschaftliche, aus der Rezipientenhaltung ableitbare, Größe handle. Er kam zu dem Schluss, dass Fiktionalität dynamisch aus dem Wechselspiel der Struktur und der Rezipienten entstehe, letztlich aber vom Hörer und Leser bestimmt werde.

Prof. Dr. Matthias Meyer (Wien) machte den Einfluss von Romanwelten auf die Fiktionalität zum Gegenstand seines Vortrages. Romanwelten müssten handlungsorientiert und an die reale Welt angelehnt sein. Im nachklassischen Artusroman gäbe es zunehmend irrealer werdende Welten, die die Grenze zwischen Realität und Fiktion aufweiche. Mitveranstalter Prof. Dr. Martin Przybilski (Trier) belegte anhand des ‚Daniels vom blühenden Tal‘ des Strickers, dass der Artusroman ein Genre ist, das frei sei, mit jeglichem Inhalt angefüllt zu werden.

PD Dr. Katharina Philipowski (Paderborn) und Dr. Björn Reich (Göttingen) gingen der Frage nach, wie der Artusroman Geschichtlichkeit herstellt und welche Rolle Feenfiguren dabei spielen. Feen seien im Artusroman keine märchenhaften Figuren, sondern dienten als Hinweise auf arthurisches Erzählen.

Prof. Dr. Brigitte Burrichter (Würzburg) stellte die These auf, dass der späte Artusroman die Bekanntheit der klassischen Artusromane beim Publikum voraussetze und somit ein freies Spiel mit der Fiktionalität treibe. Durch die große Intertextualität und dem Spaß an der Erzählung sei der nachklassische Artusroman ein gewollt fiktionales Werk.

Die Tagung gab aus germanistisch und romanistisch mediävistischer Perspektive neue Denkanstöße für die Fiktionalitätsdebatte. Sowohl unter linguistischen als auch literaturwissenschaftlichen Fragestellungen befassten sich die Vortragenden mit den Möglichkeiten der fiktionalen Narration als Mittel, Handlungsräume innerhalb der erzählten Welt zu schaffen.

*Katharina Hanuschkin,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin*